

Es ist nicht möglich, dass Völker reich bleiben können neben Völkern, die arm und elend sind

Autor(en): **Pierre, Abbé**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **65 (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

melden oder sich dafür anwerben oder dazu überreden lassen. Was sollen wir tun? Gibt es nicht bessere Schleusen für junge Hitzköpfe, die plötzlich glauben, nicht mehr ein und aus zu wissen?»

Ohne lange Umschweife befinden wir uns mitten im Gespräch. Mir ist bekannt, dass Abbé Pierre Equipen bilden möchte, die überall auf der ganzen Welt in Notgebieten gegen Hunger und Elend kämpfen sollten. Ein Ventil für abenteuerlustige Jugend, doch nicht zum Kämpfen, sondern zum Aufbau! Um solche Möglichkeiten zu besprechen, bin ich zu Abbé Pierre gekommen.

Unser Gespräch wird wegen eines Anrufs, eine Televisionsreportage betreffend, unterbrochen, und ich habe Zeit, das müde, gütige Gesicht zu betrachten. Vor einer Stunde ist er nach einer Tag- und Nachtreise aus Monaco zurückgekehrt und hat mich trotzdem sofort empfangen. Kaum ist er da, wird er von überall angerufen. Mein Blick gleitet von ihm weg über seine Behausung: Ueber dem einfachen Feldbett, auf dem seine Pelerine und der Stock liegen, hängt gross eine Pietà und darunter, vertraut und wie ein Bindeglied von Afrika nach Europa, eine Photographie vom Urwalddoktor Albert Schweitzer. Auf einem daneben an die Wand gehefteten Zettel stehen von des Abbés grosser Handschrift einige Sätze, die, täglich erneuert, ihn an die zahlreichen Forderungen des Tages erinnern sollen. Denn Abbé Pierre ist heute der grösste Bauherr Frankreichs; seine Equipen arbeiten sowohl in Marseille, in Paris, als auch in Nantes, in Rennes, in andern Städten.

Unser Gespräch ist angeregt. Er ruft noch Mitarbeiter seines internationalen Studienzweiges (R. I. A. M. M. = Recherches internationales aux misères mondiales) herzu, und ich erhalte Einblick in faszinierende Pläne. «Wir können noch viele junge Leute brauchen», sagt Abbé Pierre abschliessend, «obwohl wir heute noch wenig ausserhalb Frankreichs arbeiten. Wäre es möglich eine schweizerische Equipe aufzustellen? Bei uns arbeiten Leute vieler Nationen und Stände, die sich in allerlei Nöten zu nützlicher Gemeinschaft zusammengefunden haben und gute Arbeit leisten. Es fehlen uns aber Leiter und Fachleute. Doch jeder ist uns willkommen, der sich für eine gewisse Zeit einsetzen lässt, vielleicht, bis er den Weg ins bürgerliche Leben wieder findet, vielleicht auch ein Leben lang. Es ist ein Dienst am Mitmenschen, den sie bei uns leisten.»

Ein Blick auf seinen Notizblock — schon steht er auf: dringende Verabredungen. Morgen wird er nach Nantes reisen.

Ich schreite tief in Gedanken gegen die Seine. Könnten die jungen Kräfte, die sich bei uns noch nicht einordnen lassen, in einer schweizerischen Equipe zusammengefasst werden? Wäre das nicht viel nützlicher, aufbauender als das Untertauchen in der Fremdenlegion? Viel wäre in unterentwickelten Ländern zu tun, wo überschüssige Muskelkraft unter tüchtiger Leitung sich in Begeisterung austoben und Nützliches vollbringen könnte. Eine internationale Katastrophen-Hilfsequipe!

ES IST NICHT MÖGLICH, DASS VÖLKER REICH BLEIBEN KÖNNEN NEBEN VÖLKERN, DIE ARM UND ELEND SIND

Von Abbé Pierre

In seiner Zeitschrift «Faim et Soif» spricht Abbé Pierre regelmässig zu seinen Kameraden, die mit ihm den Plan verwirklichen helfen, jedem Hauslosen eine Wohnung zu beschaffen. Abbé Pierre zählt sich, aus der Hilfsbereitschaft seines Herzens, ganz zu diesen Kameraden, die vorher oft zu den Gemiedenen und Verstossenen gehört haben. Er ist ihr Kamerad, ohne ihrem Woher und Wohin nachzufragen, sie leben mit ihm in seinem Lebenskreis, er lauscht geduldig ihren Kummernissen, mit ihnen zusammen erklimmt er die Stufen der Liebe in befreiendem Vollbringen. Ihr Leben ist teilnehmendste Bewegtheit. So stark ist ihre Verbundenheit, dass Abbé Pierre sich allemal einbezieht, wenn er von seinen Kameraden spricht; dann sagt er: wir waren, oder wir sind.

Die Redaktion.

Wir waren die Verzweifeltsten, die Unglücklichsten, die von der menschlichen Gesellschaft oft Verachteten, Verstossenen, Gemiedenen. Ist es nicht wunderbar, dass gerade wir zu Rettern der

andern geworden sind? Dank uns können kleine Kinder lachen, glücklich lachen, spielen, heim an die Wärme kommen, ein gutes Bett finden; sie müssen nicht mehr Angst haben vor dem Wind,

nicht mehr Angst haben vor der Kälte, nicht mehr Angst haben, dass Vater und Mutter sich zanken, weil sie am Ende ihrer Kräfte sind, weil sie zu sehr darunter leiden, trotz ihrer mutigen Arbeit kein Heim zu haben. Wenn es das alles jetzt gibt, wenn die Väter und Mütter ein Heim haben und nicht mehr in Versuchung kommen, am Leben zu verzweifeln, wenn die kleinen Kinder ein wenig Glück haben dürfen, ein wenig Freude, merken dürfen, was eine wahre Familie ist, so verdanken sie es uns. Ohne uns gäbe es das nicht. Es gibt jetzt mindestens tausend Familien, die es uns verdanken, gerettet zu sein, wirklich gerettet, und überall in ganz Frankreich leben Tausende anderer, die wir nicht kennen, die durch die Arbeit anderer Menschen gerettet worden sind, doch von Menschen, die von unserem Beispiel berührt, aufgerüttelt, zur Tat bewegt worden sind. Man kann sagen, dass es Zehntausende von Familien in ganz Frankreich sind, die dank den Lumpensammlern, den Bauleuten von Emmaus, gerettet worden sind.

Euch allen, ihr Lumpensammler, die ihr die Brocken auflest, die Keller und die Estriche leert, die ihr sortiert, für den Wiederverkauf instandsetzt, die ihr den Mist beim Bauernhof durchwühlt, euch allen, meine Kameraden, ihr 700 oder 750, durch ganz Paris zerstreut, und ihr von Rennes, ihr von Nantes, von Rouen, ihr von Lille, von Lyon, überall, euch allen sage ich: «Mut!» . . .

Das ist unser ganzes Ideal: Wir sind keine Bettler, wir sind keine Anstalt, wir sind Arbeiter, die arbeiten. Aufrechte Männer, die, den Hut auf dem Kopf, jeden ansehen dürfen, selbst die berühmtesten und grössten Männer, weil wir das Brot verdienen, das wir essen. Wir sind keine Institution mit Mitarbeitern und Unterstützten. Wir sind eine Gemeinschaft, das heisst ein Ort, wo alle zusammen, vereinigt, die einen für die andern arbeiten, mit einer Grundregel — jener Grundregel, die ich sehr streng nehme, vielleicht die einzige, um die ich manchmal in Zorn gerate — einer Regel, die untersagt, dass jemals auf das Leiden oder auf die früheren Fehler irgendeines Menschen, der in unserer Gemeinschaft lebt, angespielt wird; denn

die Regel sagt: niemals werden wir dulden, dass irgendeiner, der unter uns lebt, nach etwas anderem beurteilt wird als nach seinem menschlichen Wert im gegenwärtigen Augenblick. Nur darüber urteilen wir: über das, was wir heute tun. Es ist ganz gleich, wenn einer, gleichgültig welcher, grosses Unrecht getan hat und schweren Fehlern verhaftet war, gleichgültig welchen Fehlern; das alles zählt nicht mehr. Wir sind nicht dazu da, das Gericht zu ersetzen. Wenn einmal das Gericht geurteilt hat, wenn einmal das Gefängnis abgebüsst ist, wenn einmal die Polizisten fort sind, dann geht das Vergangene niemand mehr etwas an; unter uns gibt es nur noch Menschen und Brüder; man arbeitet, liebt sich, kämpft, lebt zusammen und beachtet nur eines: ist er ein guter Kamerad, oder denkt er nur an sich selbst? Ist er ehrlich, oder stiehlt er? Ist er ein Nichtsteuer, oder arbeitet er? Danach beurteilen wir jeden und fragen nicht nach seiner Vergangenheit . . .

Und dann gibt es noch eine dritte Regel. Nicht nur ist man keine Anstalt, weil man sein Brot selbst verdient, ist man kein Wohltätigkeitsverein, weil man in Gemeinschaft lebt, sondern man ist auch kein Geschäft. Eines ist sicher: wir wollen gute Arbeit leisten. Wir wollen Ergebnisse erzielen. Wir wollen schöne Dinge zustande bringen, unter den besten Bedingungen, mit ebenso viel Ehrgeiz wie irgendein Unternehmen, aber wir sind ein Unternehmen von besonderer Art; denn wenn man bei uns einmal anfängt zu rechnen, ein Inventar aufzunehmen, eine Bilanz aufzustellen, so wird unser Gewinn an der Zahl der Kameraden gemessen, die wir zu retten vermochten. Das ist unser Stolz. Das ist unser Prestige. Das ist unser Reichtum. Oh, seht, wir fahren weiter. Es gibt noch soviel zu tun in ganz Frankreich. Es gibt auch ausserhalb Frankreichs noch ungeheuer viel zu tun, in allen Ländern, die im Elend leben und die, wenn sie noch lange im Elend bleiben, unweigerlich eine Kriegsgefahr werden, weil es nicht möglich ist, dass Völker so reich bleiben können neben Völkern, die so arm, so elend sind . . .

WUSSTEN SIE . . .

... dass jeden Monat in der ganzen Welt schätzungsweise 20 000 Freiwillige in Rotkreuzkursen ausgebildet werden?

... dass jeden Tag 17 000 Freiwillige dem Rotkreuz-Blutspendedienst ihr Blut zur Verfügung stellen?

... dass diese Blutspender im Jahre 1954 schätzungsweise sechsmillionenmal für unbekannte Männer, Frauen und Kinder Blut spendeten?

... dass sich in der ganzen Welt jede Woche schätzungsweise 130 000 Rotkreuz-Spitalbesucher an Spitalbetten einfinden?

... dass im Jahre 1954 schätzungsweise drei Millionen Freiwillige in der ganzen Welt dem Roten Kreuze Dienste leisteten?

... dass die freiwilligen Rotkreuzhelfer die bezahlten Angestellten um das Hundertfache an Zahl übertreffen?